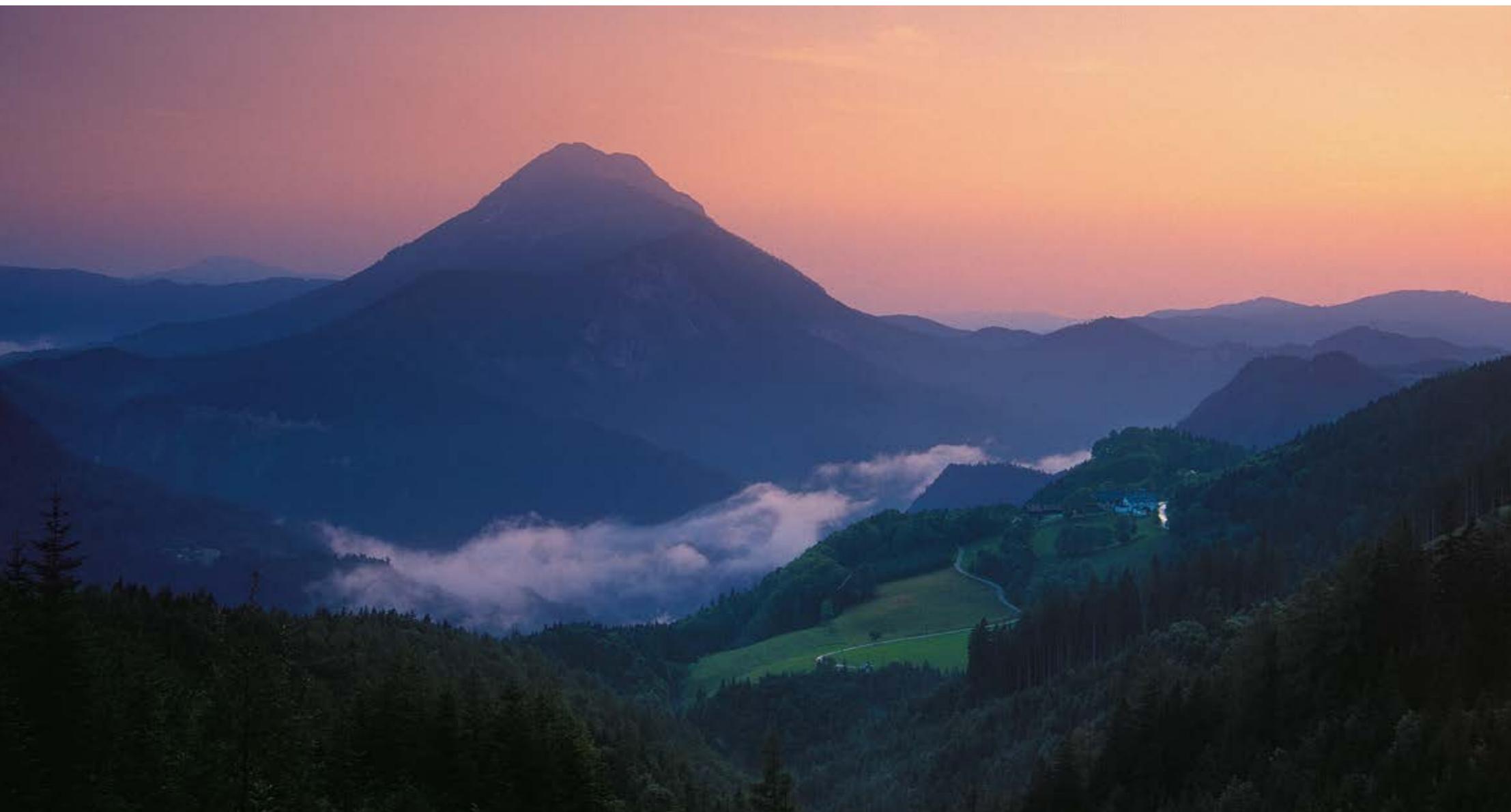


Die Ötscherregion in den Nördlichen Kalkalpen

Eine Landesausstellung als Initiator für die dezentrale Aufwertung einer peripheren Alpenregion

>> Werner Bätzing



Einleitung

Wie die Ausstellung „Alpen unter Druck“ im Alpen Museum in München 2014 anschaulich vor Augen führt, werden die Alpen heute durch Freizeit-, Wirtschafts- und Verkehrsinteressen sehr stark überprägt und unter Druck gesetzt. Sieht man jedoch genauer hin, dann stellt man fest, dass dies gar nicht überall oder flächendeckend geschieht, sondern dass sich die modernen Intensivnutzungen meist auf ausgewählte Alpenräume – auf Gebiete um die Großstädte am Alpenrand und um die Alpenstädte herum, auf gut erreichbare Tallagen entlang von Autobahnen und auf

große Tourismuszentren im Hochgebirge – konzentrieren. Die Räume, die davon nicht erfasst werden, verlieren dagegen viele Arbeitsplätze, weil ihre landwirtschaftlichen, handwerklichen und touristischen Potenziale immer mehr entwertet werden. Moderne Entwicklung bedeutet in den Alpen wie auch anderswo in Europa also entweder umweltzerstörerische Intensivnutzung oder gar keine Nutzung mehr – ein Mittelweg scheint heute kaum möglich zu sein.

Eine dieser Alpenregionen, deren Potenziale seit drei Jahrzehnten immer mehr entwertet werden, ist die Region rund um den Ötscher in den Nördlichen Kalkalpen. Hier wird ein Experiment durchgeführt, was alpenweit einmalig ist und alpenweite Aufmerksamkeit verdient, nämlich mittels einer Landesausstellung eine Alpenregion in umwelt- und sozialverträglichen Formen und auf dezentrale Weise von unten her aufzuwerten. Dieser Beitrag möchte die Leitideen und die dabei bislang gemachten Erfahrungen vorstellen, um Anregungen für andere Alpenregionen zu geben.

Die Ötscherregion – Lage und Naturraum

Der Gipfel des Ötschers, der der Region seinen Namen gibt, ist zwar „nur“ 1893 Meter hoch, aber es handelt sich um einen sehr markanten Berg, der auf Grund seiner isolierten Lage von sehr weit her – vor allem von Westen, Norden und Nordosten – zu sehen ist. Viele sprechen davon, dass dies der letzte „richtige“ Gipfel der Alpenkette vor dem Ende der Alpen bei Wien (Alpensicht) bzw. der erste „richtige“ Gipfel der Alpen hinter Wien (Wiener Sichtweise) sei. Dieser Berg ist Teil der österreichisch-steirischen Alpen, wie man früher sagte, oder der Türrnitzer und Ybbstaler Alpen, wie man heute sagt, und diese stellen die zweitöstlichste Gebirgsgruppe der Nördlichen Kalkalpen dar – östlich von ihr liegen nur noch Rax und Schneeberg bzw. der Wienerwald, dessen Landschaft aber keinen „alpinen“ Charakter mehr besitzt.

Die Ötscherregion ist dadurch charakterisiert, dass das kleine Ötschermassiv mit dem Ötschergipfel ziemlich genau in ihrer Mitte liegt. Im Westen davon erstreckt sich die 350 bis 600 Meter hoch gelegene Talachse von Ois (Ybbs) – Mitteraubach – Erlauf, im Norden ein randalpines steiles Hügelgebiet mit Höhen bis 900 Meter, im

Gösing an der Mariazeller Bahn, bestehend aus einigen Bauernhöfen und einem Hotel, liegt dem Ötscher gegenüber auf einer Hangschulter des Erlauftals, aus dem nach einem Gewitter Abendnebel steigt.

© Werner Gamerith



Blick vom Hochstadelberg auf die markante Pyramide des Ötschers (1893 m) nach dem ersten Schnee im Herbst
© Werner Gamerith

Nordosten das Pielachtal mit dem Übergang vom Alpenrand zu den Kalkalpen, im Osten die 800 Meter hoch gelegene Talachse von Lassingbach – Erlauf – Salza und im Süden schließlich ein ausgeprägter Kalksteingrat mit Höhen zwischen 1200 und 1878 Metern (Gipfel des Dürrensteins).

Das so abgegrenzte Gebiet ist 1166 km² groß, umfasst 17 Gemeinden mit derzeit knapp 28.000 Einwohnern und erstreckt sich von 317 Meter (Pielach-Fluss am Alpenrand) bis 1893 Meter (Ötscher). Bis auf ein schmales Band am Alpenrand, das aus weichem Flyschgestein besteht, ist die Ötscherregion von Kalksteinen geprägt, die vor allem im Süden die typischen Gebirgsformen der Kalkalpen ausbilden. Allerdings sind diese Kalke hier ausgesprochen vielfältig ausgeprägt und mit zahlreichen Einsprengseln aus anderen Gesteinen durchsetzt, sodass wir eine sehr große geologische Vielfalt vorfinden, die die Landschaft kleinräumig-abwechslungsreich prägt. Eine Besonderheit sind die Wasserläufe: Zum einen gibt es hier eindruckliche Schluchten (Ötschergräben, Vorder- und Hintere Tormäuer), zum anderen hat eine

erdgeschichtlich späte Hebungsphase ein extrem unübersichtliches Gewässernetz geschaffen, das mit den heutigen Talachsen und den dort verlaufenden Bundesstraßen nicht identisch ist, und das daher leicht für Verwirrung und Orientierungsschwierigkeiten sorgt.

Ebenfalls für Verwirrung sorgt die Tatsache, dass die Ötscherregion von zahlreichen politischen Grenzen zerschnitten wird: Der größte Teil gehört zwar zu Niederösterreich, aber der Südostzipfel mit drei Gemeinden liegt bereits in der Steiermark. Und im niederösterreichischen Teil verteilen sich die 14 Gemeinden auf drei verschiedene politische Bezirke (Lilienfeld, St. Pölten Land, Scheibbs). Eine solch zerrissene Situation ist jedoch typisch für viele Gebirgsgruppen der Kalkalpen.

Obwohl die Stadt Wien nur knapp 100 Kilometer Luftlinie vom Ötscher entfernt liegt, ist die Ötscherregion ein abgelegenes und peripheres Gebiet: Die Täler sind oft eng und steil, und es fehlt ein leichter Übergang zwischen dem Alpenrand und der Steiermark, der für den Transitverkehr at-



Der Blick von Annaberg ins oberste Türrnitztal zeigt die typische Landschaft der Ötscherregion mit viel Wald und kleinräumigen Kulturlandschaften.
© Werner Bätzing

traktiv wäre. Der einzige Punkt, der in diesem Raum eine überregionale Bedeutung besitzt, ist der Wallfahrtsort Mariazell, der ganz im Südosten der Ötscherregion liegt.

Die traditionellen Nutzungsformen

Wie die gesamten Kalkalpen stellt auch die Ötscherregion einen Ungunstraum für die menschliche Nutzung dar, weil die Kalksteine nur eine extrem langsame Bodenbildung ermöglichen und das Wasser oft unterirdisch abfließt. Deshalb zählt diese Region zum Jungsiedelraum der Alpen, der erst relativ spät vom Menschen erschlossen wird.

In der vorindustriellen Zeit gibt es hier dreieinhalb wichtige Nutzungsformen:

1. Eine Berglandwirtschaft, vor allem im nördlichen Teil dieses Gebietes, die jedoch mit zahlreichen Ungunstfaktoren zu kämpfen hat und die nicht sehr ertragreich ist.
2. Eine Waldwirtschaft, die die sehr großen Waldflächen im zentralen und südlichen Teil dieser Region nutzt (wenig Umwandlung von Wald-

Landwirtschaftsflächen wegen steilem Relief und schlechten Bodenqualitäten), und zwar entweder als herrschaftliche Waldnutzung (Klöster Lilienfeld und Gaming als Eigentümer) oder seltener als bäuerliche Waldnutzung. Wegen des stark steigenden Brennholzbedarfs der Stadt Wien werden im 18. Jahrhundert große Teile des Waldes in der Ötscherregion in kurzer Zeit abgeholzt und das Holz wird über die regionalen Flüsse zur Donau und bis Wien geflößt. Allerdings verbleibt vom ökonomischen Ertrag dieser Holznutzung kaum etwas in der Region.

3. Der westliche Teil der Ötscherregion gehört seit dem ausgehenden Mittelalter zum Gebiet der „Eisenwurz“ oder der „Eisenstraße“, das vom Klein-eisengewerbe geprägt wird: Am steirischen Erzberg kann in der vorindustriellen Zeit gar nicht das gesamte abgebaute Erz verarbeitet werden (zu wenig Holz, Wasser, Lebensmittel), weshalb ein Teil der Roherze zur Weiterverarbeitung in die Täler der weiteren Umgebung transportiert wird, die im Gegenzug Lebensmittel zum Erzberg liefern. Dadurch entstehen zwischen Göstling und



Die Nutzung der ausgedehnten Wälder zu Jagdzwecken führte vor gut hundert Jahren zur Anlage zahlreicher herrschaftlicher Forst- und Jagdhäuser, hier in Maierhöfen an der Ois, der späteren Ybbs.

Unten: Das Karthäuserkloster Gaming spielte bei der Besiedlung der Ötscherregion eine wichtige Rolle als „Rodungskloster“.

© Werner Bätzing

dass das Kleiseisengewerbe vollständig zusammenbricht und verschwindet.

2. Die großen Wälder im Klosterbesitz werden im Kontext der Säkularisierung an reiche Privatpersonen (meist aus Industrie und Bankwesen) verkauft. Diese haben an der Holznutzung kein Interesse mehr, sondern nutzen die Wälder zu Jagd-, also Freizeitwecken. Dabei kaufen sie einzeln liegende Bauernhöfe auf und forsten ihre Flächen auf, um ihre Wälder zu vergrößern. Auf diese Weise entfällt die Nutzung der Wälder als Wirtschaftsfaktor. In dieser Zeit wandelt der Bankier und Waldbesitzer Albert Rothschild im Jahr 1875 den Rothwald am Dürrenstein, der wegen des steilen Reliefs und der Abgelegenheit noch nie richtig genutzt worden war, zu einem Waldreservat um; dies ist die Basis des heutigen „Wildnisgebietes Dürrenstein“, des größten Naturwaldes in ganz Österreich.

3. Die Landwirtschaft in der Ötscherregion gerät ab 1870 stark unter Druck, viele dezentral gelegene Betriebe werden aufgekauft und aufgeforstet. Trotzdem bleiben im nördlichen Teil der Region zahlreiche Betriebe erhalten. Lange Zeit halten sie an ihrer traditionellen Selbstversorgung fest (gleichzeitig Ackerbau, Vieh- und Waldwirtschaft), und erst spät setzt hier die Modernisierung ein (Technisierung und Spezialisierung mit Vergrünlandung der Landschaft).

4. Mit der Industriellen Revolution entsteht eine völlig neue Wirtschaftsform in den Alpen, nämlich der Tourismus. Trotz der langen Pilgertradition, die die Region früh bekannt macht, und trotz der markanten Position und Sichtbarkeit des Ötscher Gipfels bildet sich hier ab 1870 nur ein schwacher Tourismus aus, weil die Ötscherregion im Schatten der sehr früh erschlossenen Ziele Semmering und Schneeberg liegt. Selbst als 1907 die Schmalspurbahn St. Pölten – Mariazell eröffnet wird, die die Erreichbarkeit der Ötscherregion sprunghaft verbessert und zahlreiche kleine Hotels und Pensionen entstehen lässt, bleibt der Tourismus insgesamt bescheiden. Auch die kleinen Skilifte und Skigebiete, die nach 1950 bei Göstling, Lunz, Lackenhof, Mitterbach, Annaberg und Puchenstuben entstehen, ändern daran nichts.

5. Mit der Industriellen Revolution steigt der Wasserbedarf der schnell wachsenden Großstädte enorm an. Die Stadt Wien bezieht seit 1873 Wasser mit der „I. Wiener Hochquellenwasserleitung“ aus

dem Rax- und Schneeberggebiet und seit 1910 mit der „II. Wiener Hochquellenwasserleitung“ aus der Hochschwabregion, die direkt im Süden an die Ötscherregion angrenzt und deren Leitung die Ötscherregion durchquert. Aber beide Regionen ziehen keinen wirtschaftlichen Vorteil aus dieser Wassernutzung.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass durch den Anbruch der Moderne die Wirtschaft der Ötscherregion erheblich verändert und dabei geschwächt wird. Allerdings fällt diese Schwächung nicht so radikal und tiefgreifend aus wie in vielen Regionen der Süd- und Südwestalpen, die ab 1870 Einwohner verlieren. Die 17 Gemeinden der Ötscherregion verzeichnen zwischen 1869 und 1951 zwar ein Einwohnerwachstum von 23 %, aber dieser Wert liegt deutlich unter dem Wachstum der gesamten Alpen (38 %) und dem von ganz Österreich (54 %). Damit wird die Ötscherregion als Gebiet mit Problemen sichtbar.

Wachsende Probleme in der Gegenwart

Während die Bevölkerung der Alpen und Österreichs seit 1950 weiter stark wächst, bleibt sie im Ötschergebiet mit etwa 30.500 Einwohnern zwischen 1950 und 1990 nahezu gleich und beginnt dann bis heute zurückzugehen – derzeit liegt die Einwohnerzahl bei knapp 28.000 Personen. Dafür lassen sich folgende Ursachen feststellen:

1. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe geht weiter zurück, weil die naturräumlichen Faktoren und die kleinen Betriebsgrößen ein konkurrenzfähiges Wirtschaften heute immer weniger ermöglichen.

2. Der Tourismus, der in den 1970er-Jahren noch eine gewisse Bedeutung gehabt hatte, verliert hier, wie überall in den östlichen Ostalpen, erheblich an Bedeutung, weil er sich immer stärker auf die großen Tourismuszentren konzentriert. Die Übernachtungen gehen in der Ötscherregion zwischen 1985 und 2005 um 25 %, die Bettenkapazität um 28 % zurück. Damit ist der Verlust zahlreicher Arbeitsplätze im Tourismus verbunden.

3. Die Arbeitsplätze im Gewerbe, in der Baubranche und in den Dienstleistungen stagnieren oder gehen leicht zurück. Und da die Erreichbarkeit der Region nicht gut ist und die nächsten dynamischen Städte relativ weit entfernt liegen, wird die

Ötscherregion auch nicht zur Wohnregion für außeralpine Großstädte umgewandelt, so wie es mit anderen Regionen der Kalkalpen im direkten Einzugsgebiet von Salzburg, München, Bregenz, Zürich, Luzern, Bern oder Genf geschieht.

Damit wird die Ötscherregion als Wirtschafts- und Lebensraum weiter geschwächt und entwertet, und es scheint auch für die Zukunft keine Trendwende in Sicht zu sein.

Die Leitidee der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015

Im Bundesland Niederösterreich werden seit dem Jahr 1960 meist im zweijährigen Rhythmus Landesausstellungen durchgeführt, die jeweils in einem anderen „Viertel“ (Most-, Wein-, Wald-, Industrieviertel) stattfinden und die jeweils mehr als 100.000 Besucher anziehen. Mit der Wahl der Ötscherregion im Mostviertel für das Jahr 2015 wird erstmals eine neue Leitidee entwickelt: Die Landesausstellung soll nicht mehr ein einmaliges Ereignis in einer Region sein, sondern sie soll einen entscheidenden Anfangsimpuls auslösen, um eine Region dauerhaft als Lebens- und Wirtschaftsraum in umweltverträglichen und regionspezifischen Formen aufzuwerten.

Dies bedeutet eine explizite Absage an die verbreiteten Versuche, Alpenregionen durch Sportgroßveranstaltungen wie Olympische Spiele oder durch Großprojekte im Bereich Tourismus, Gesundheit, Verkehr zu fördern. Stattdessen wird die

Das offizielle Logo der Niederösterreichischen Landesausstellung 2015 mit der Bezeichnung „Ötscher:Reich“ für die Ötscherregion

© Niederösterreichische Landesausstellung 2015



Aufwertung der Region ganz eng mit dem Regionscharakter und der Umweltqualität verbunden, sodass die regionale Balance von Wirtschaft – Kultur – Umwelt im Zentrum steht. Diese Strategie erwächst aus den jahrzehntelangen Erfahrungen mit der „eigenständigen Regionalentwicklung“, die in Österreich einen großen Stellenwert besitzt und für die die Nutzung der „endogenen Potenziale“ der Region in umwelt- und sozialverträglichen Formen den zentralen Stellenwert besitzt. Daraus folgt der Anspruch, mittels der Landesausstellung 2015 die dezentralen regionalen Potenziale in der Ötscherregion so aufzuwerten, dass sich daraus dauerhafte Impulse für eine nachhaltige Regionalentwicklung entwickeln.

Zur räumlichen Umsetzung dieser Leitidee

Ausgangspunkt der Leitidee der Landesausstellung 2015 ist es, sie nicht auf einen einzigen Punkt zu konzentrieren, sondern sie so zu gestalten, dass sie dezentrale und flächenhafte Impulse aus-

löst. Dies soll dadurch erreicht werden, dass die Landesausstellung drei Punkte, eine Linie und mehrere flächenhafte Elemente umfasst.

1. Drei Punkte: Die Landesausstellung umfasst zwei Ausstellungsorte: in Laubenbachmühle an der Mariazellerbahn (in der neu gebauten Bahnremise) und in Neubruck bei Scheibbs (im ehemaligen „Töpper Schloß“) sowie zusätzlich das neu zu schaffende Eingangszentrum für den Naturpark Ötscher – Tormäuer mit Infrastrukturen verschiedenster Art in Wienerbruck direkt an der Mariazellerbahn. Während die beiden Ausstellungen am Ende der Landesausstellung wieder abgebaut werden, bleibt das Naturpark-Eingangszentrum, der sogenannte Naturparkcampus „Ötscher Basis“, dauerhaft erhalten.

2. Eine Linie: Die Mariazellerbahn wird im Jahr 2010 vom Land Niederösterreich übernommen und seitdem von einer vernachlässigten Nebenstrecke zu einer attraktiven Regionalbahn aufgewertet (Sanierung der Strecke, Bau eines Betriebszentrums in Laubenbachmühle, neue Trieb-



Kartenskizze der Ötscherregion mit den wichtigsten Ausstellungsorten

© Niederösterreichische Landesausstellung 2015



wagen). Im Rahmen der Landesausstellung kommt ihr die Aufgabe zu, die Anreise mit der Bahn zu ermöglichen, die beiden Orte Laubenbachmühle und Wienerbruck direkt miteinander zu verbinden und darüber hinaus die Ötscherregion mittels einer landschaftlich sehr attraktiven Eisenbahnstrecke linienhaft zu erschließen. Eine spezifische Gestaltung der Eintrittspreise und der Preise für die Anreise soll dies zusätzlich fördern.

3. Flächenhafte Elemente:

- 15 Außenstationen in der gesamten Ötscherregion vertiefen und erweitern direkt vor Ort und in der Landschaft zentrale Inhalte der beiden Ausstellungen. Sie sollen die Ausstellungsbesucher motivieren, die gesamte Region kennenzulernen.

- Der neu konzipierte und entwickelte „Ötscherrundweg“ führt in elf Tagesetappen (mit Übernachtung am Ende jeden Wandertages) auf attraktiven Wegen durch die gesamte Ötscherregion und auf den Ötschergipfel. Er beginnt und

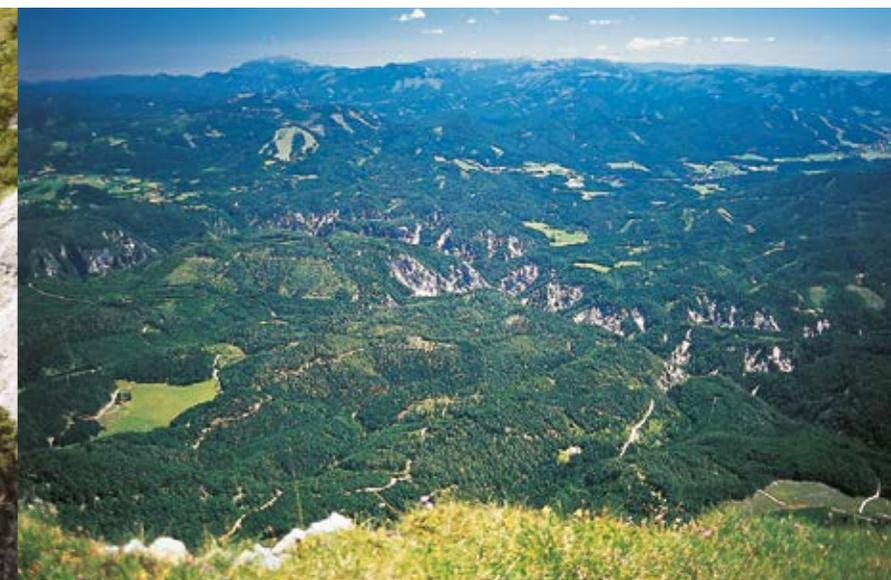
endet in Laubenbachmühle, und der letzte Raum der dortigen Ausstellung ist dem Thema „Aufbruch in die Berge“ gewidmet und leitet direkt zum Einstiegspunkt dieses Weges hin.

- Der bestehende, aber etwas in Vergessenheit geratene „Pielachtaler Rundweg“ mit sieben Tagesetappen wird aufgewertet und sein Verlauf im Bereich Frankenfels leicht verlegt, sodass er jetzt ebenfalls in Laubenbachmühle an der Ausstellung beginnt und endet. Beide Wege werden in einem neuen Wanderbuch, das zur Ausstellungseröffnung erscheint, genau beschrieben. Damit sollen die Ausstellungsbesucher und andere Interessenten motiviert werden, die Ötscherregion selbst aktiv zu entdecken.

- Der „Naturpark Ötscher – Tormäuer“ wird stark aufgewertet (Schaffung eines Naturpark-Managements, Aufbau des Naturparkcampus, Übernahme des Schutzhauses Vorderötscher, das vor dem Abriss gerettet wurde und für viele Wanderungen von zentraler Bedeutung ist), damit er

Der Blick vom Ötschergipfel nach Nordosten Richtung Annaberg zeigt sehr deutlich das kleinräumig-unübersichtliche Relief der Ötscherregion mit ausgedehnten Waldflächen und zahlreichen Wiesen und Weiden.

© Werner Bätzing



Aufstieg zum aussichtsreichen Ötschergipfel

© Georg Hohenester

Rechts: In manchen Ecken der Ötscherregion hat es den Eindruck, als wäre die gesamte Region vollständig bewaldet, so wie hier beim Blick von Gösing auf die Gemeindealpe, 1626 m, mit ihrem Fernsehturm.

© Werner Bätzing

seine Rolle als wichtiger regionaler Akteur in den Bereichen Umwelt und umweltverträgliches Wirtschaften besser erfüllen kann.

Diese räumliche Konzeption zielt also sehr bewusst darauf ab, die Besucher der Landesausstellung auf vielfältige Weise zu motivieren, nicht nur die beiden Ausstellungsorte zu besuchen, sondern gleichzeitig die gesamte Ötscherregion zu entdecken.

Zur inhaltlichen Konzeption: Die Region im Zentrum

Die zentralen Inhalte der beiden Ausstellungen, der 15 Außenstationen und der beiden Rundwanderwege bestehen darin, die Ötscherregion in den Mittelpunkt zu stellen, um sie besser zu verstehen. Der Naturraum und seine Besonderheiten (Gesteine, Schluchten, Höhlen, Wasserläufe, Vegetation usw.), die Geschichte der Region und ihre besonderen Entwicklungen (Eisenstraße, protestantische Holzfäller, Pilgertraditionen usw.) sowie die heutige Situation mit allen ihren Schwierigkeiten (Rückgang Arbeitsplätze und Einwohner) und Möglichkeiten (Aufwertung ungenutzter oder zu wenig genutzter Potenziale) sind die zentralen Themen. Daraus entsteht ein faszinierendes Regionsporträt, das zahlreiche Überraschungen und neue Perspektiven enthält.

Allerdings besitzt dieses Regionsporträt keinen Selbstzweck, sondern es verfolgt zwei Ziele:

Das *erste Ziel* besteht darin, die Menschen, die in der Region leben, dazu zu motivieren, sich mit ihrem eigenen Lebensraum, ihrer Heimat, aktiv auseinanderzusetzen und ihn dabei auch auf eine neue Weise wahrzunehmen. Dadurch wird die regionale Identität gefördert und gestärkt, und dies kann dazu führen, dass sich die Menschen stärker als vorher für ihre Region verantwortlich fühlen, sich für sie engagieren und auf dieser Grundlage innovativ werden, um ungenutzte Potenziale aufzuwerten.

Das *zweite Ziel*, das bewusst erst an zweiter Stelle kommt, besteht darin, Tagesbesuchern und Urlaubern die Attraktivität und die Besonderheiten dieser Region näherzubringen. Aber hierbei geht es nicht darum, eine Urlaubsidylle mit Harmonie von Mensch und Natur zu präsentieren, sondern die Region auf ehrliche Weise mit all ihren konkreten Stärken und Schwächen, Potenzialen und Problemen vorzustellen, weil das für die Besucher viel glaubwürdiger und letztlich auch viel anziehender ist, als ein Idyll zu fingieren. Die wirtschaftlichen Aufwertungen, die durch die Besucher möglich werden, betreffen nicht nur den Tourismus, sondern auch Landwirtschaft, Handwerk und andere Branchen, die bei dieser Form der Regionalentwicklung aktiv mit dem Tourismus verflochten werden.

Selbstverständlich kann eine solche Konzeption einer Landesausstellung nur in enger Zusam-

menarbeit mit den Menschen in der Region umgesetzt werden. Die Organisatoren haben deshalb eine zwei Jahre dauernde Vorbereitungsphase in der Region konzipiert, die auf drei Pfeilern ruht:

1. Eine Vielzahl von informierenden Diskussionsveranstaltungen in der Region, um die Leitideen der Landesausstellung zu kommunizieren und vor Ort abzustimmen.
2. Ein Programm für Regionspartner der Landesausstellung, also für Wirtschaftsbetriebe, die sich mit den Zielen der Landesausstellung inhaltlich identifizieren, dabei bestimmte Anforderungen erfüllen und dafür nach außen als Partner der Landesausstellung auftreten können.
3. Eine Ausbildung von Einheimischen zu Natur- und Kulturführern, damit sie Gäste zu den 15 Außenstationen und auf den Wanderwegen der Region begleiten und dabei die Besonderheiten der Region vermitteln können; diese Tätigkeit soll über die Landesausstellung hinaus langfristig angeboten werden.

Diese langfristige und systematische Vorbereitung trägt heute schon (Mai 2014) Früchte: Es hat bereits mehr als 100 Informationsveranstaltungen in der Region gegeben, 160 Regionspartner haben sich bereits zur Zusammenarbeit mit der Landesausstellung verpflichtet und 70 Personen absolvieren derzeit die Ausbildung zum Natur- und Kulturführer. Damit liegen alle diese Zahlen sehr weit über den anfänglichen Erwartungen. Weiter-

hin wurde und wird mit *allen* einschlägigen regionalen Organisationen – etwa 15 – systematisch zusammengearbeitet, wodurch wichtige Synergien ausgelöst werden.

Als Ergebnis lässt sich feststellen, dass bereits ein knappes Jahr vor Ausstellungseröffnung in der Region eine Aufbruchsstimmung entstanden ist, die schon heute beginnt, die Region von innen her zu verändern und neue Kräfte freizusetzen. Und gerade dieser Aspekt macht es noch zusätzlich interessant, die Ötscherregion ab dem 25. April 2015 zu besuchen.

Literatur (Auswahl)

Bätzing, W. (2003): Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München (Neubearbeitung: März 2015).

Baumgartner, B./Tippelt, W. (2013): Ötscher und Ybbstaler Alpen. Berndorf.

Gamerith, W. (2009): Ötscherland. Natur erleben zwischen Bauernland und Wildnis. Innsbruck 2012².

Hoffert-Hösl, H./Bätzing, W. (2015): Ötscher-Wanderbuch. Ötscherrundweg und Pielachtaler Rundweg. Zürich (im Druck).

OeAV (2009): Lunz am See – wo die Ois zur Ybbs mutiert. Innsbruck 2011² (Reihe: Bergsteigerdörfer).

Pawlik, H. (2001): Mariazellerbahn in der Landschaft. Wien.

Tippelt, W. (2001): Der Ötscher. Scheibbs 2002².

Der Blick vom Ötschergipfel nach Südosten zeigt im Vordergrund die tief eingeschnittenen Ötschergräben, durch die ein ansprechender Wanderweg führt (links), und ganz hinten rechts den Pilgerort Mariazell.

© Werner Bätzing

Links: Der Durchlasshof bei Lunz

© Werner Gamerith